

Predigt im Braunschweiger Dom am 7.Oktober 2007
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text: Ex 20, 1-17

Liebe Gemeinde,

in seinem „Abriss der Sozialutopien“ schreibt der Philosoph Ernst Bloch: „Wäre der tägliche Bissen so sicher wie die Luft, dann gäbe es kein Elend. So aber wächst nur im Traum das Brot wie Laub auf den Bäumen. Vorhanden ist nichts dergleichen, das Leben ist hart und trotzdem war stets ein Gefühl des Auswegs da, und dass er möglich sei. Da er so lange nicht gefunden wurde, schwärmte träumerischer Mut nach überallhin aus.“¹

So ist es.

Die Israeliten brachen aus der Knechtschaft aus, um endlich in das gelobte Land zu ziehen, die ersten Christen erwarteten sehnsüchtig die Wiederkunft Christi, damit der sein Reich errichtet. Menschen träumen in Ost und West, Nord und Süd von einer besseren Welt und immer wieder versuchen sie Gemeinwesen zu entwerfen und zu leben, die jedem Einzelnen Freiheit und Würde garantieren.

„Freiheit und Ordnung“ hat Bloch die eindrucksvolle Liste all dieser Utopien und Visionen überschrieben, in der Thomas Morus' „Utopia“ und Campanellas „Sonnenstaat“ ebenso wie Saint-Simons und Owens utopischer Sozialismus auf die Balance von Freiheit und Ordnung und ihre Prägekraft für die Hoffnung der Menschen hin untersucht werden. Es sind uralte Entwürfe und solche, die noch in die Gegenwart hineinragen.

Heute jährt sich die Gründung der DDR am 7.10.1949. Sie war eine realpolitische Antwort auf die unmittelbaren Entwicklungen der Nachkriegszeit, ein Faustpfand der Sowjetunion im Kalten Krieg aber eben auch der Versuch, die Idee einer gerechteren Gesellschaft in Staatsform zu gießen. Sie scheiterte – nicht zuletzt, weil ihre Ordnung am Ende Gefängnis geworden und jedwede Freiheit längst abhanden gekommen war – weil man nicht bei der Wahrheit blieb.

Wenn nun über diesem Sonntag die zehn Gebote als Predigttext stehen, dann hilft es im Nachdenken darüber, wenn man sich bewusst macht, dass auch diese Zeilen

¹ Bloch, E., Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a.M., S. 548.

in eine Situation hineingesprochen sind, in der Menschen unterwegs waren, um zu erleben wie eine Verheißung – die Vision vom gelobten Land - Wirklichkeit wird. Auf dem Weg dorthin war der Dekalog ein Geschenk des Himmels für ein Leben in Freiheit und Würde. Er zeigt an, wohinter wir nicht mehr zurück können und wollen. Darum ist es sinnvoll, gerade diese Ordnung für unser Leben immer wieder neu durchzudeklinieren, denn es entspricht einerseits dem Programm des Pentateuchs, rechtliche Texte in geschichtliche Zusammenhänge einzubinden und ist andererseits eine Orientierungshilfe auf unserem Weg durch die Zeit und auch unser Gelände in eine menschenfreundliche Welt.

Ich mache einen Versuch:

1. Ich bin der Herr, dein Gott.

Damit ist gesagt, es ist der barmherzige Gott unserer Väter und Mütter, der sich in Jesus Christus, unserem Bruder offenbart hat und es ist niemand sonst, in dessen Händen unser Leben liegt. Aus seiner Hand empfangen wir jeden einzelnen Tag als Geschenk. Darum wird nicht erst irgendwann, wenn alles geschafft und erledigt ist, unser eigentliches Leben beginnen, sondern heute schon hat er sein Antlitz auf uns erhoben; heute schon sind wir ihm auch im grauen Alltag recht, heute schon spricht er uns frei vom Rechtfertigungsdruck unserer Leistungsgesellschaft.

2. Mach dir kein Bild und heilige meinen Namen.

Unsere Welt ist voller Bilder. Was nur geht wird ins Bild gesetzt, bis wir ganz dumpf in Herz und Seele geworden sind. Unsere Kinder verlieren sich in Computerbildern und magischen Geschichten ohne zu merken, dass ihr Leben dabei verödet. Fast vergessen wir in unserer marktschreierischen Welt, dass Gott größer und tiefer ist, als alles, was wir auszudrücken vermögen und dass er längst Wiederhall in unserem Inneren gefunden hat, nämlich immer dann wenn wir seinen Namen anrufen und seine Nähe spüren. Wir müssen nicht konkurrieren mit den Glücksversprechungen unserer Zeit, sondern nur in uns hineinhorchen, dem Raum geben, was längst schon ausgesät ist.

3. Heilige den Sonntag

Menschen brauchen Rhythmen und eine Kultur der Vergewisserung dessen, was eigentlich zählt. Vielleicht fürchten wir uns manchmal, der tropfenden Zeit und den Stimmen in uns, ohne Ablenkung ausgesetzt zu sein. Vielleicht lassen wir darum unsere Sinne lieber von den glitzernden Märkten oder der ewigen Arbeitsanspannung gefangen nehmen. Dabei brauchen wir das Atemholen der Seele, das Innehalten und Gewährwerden, dass wir leben und einfach nur sind – Gott zur Ehre und unserem Nächsten zur Freude.

4. Ehre Vater und Mutter

Unsere Zeit ist geprägt von der Entflechtung der Familien und Generationen. Wir entwerfen uns selbst: als Kinder und Eltern, als Geschwister und Freunde, als Singels und Partner, als Alte und Junge. Aber wir brauchen einander! Die einen bewahren Erinnerungen auf und die anderen wagen Neues. Die einen wurzeln tief und fest in ihrer Heimat und machen es möglich, dass die anderen nach Hause kommen können. Die anderen hält das Jetzt nicht und so öffnen sie mit ihrer Neugierde den einen Horizonte. Lasst uns das miteinander nicht preisgeben, es ist gut eingerichtet so.

5. Du sollst nicht töten

Freiheit und Ordnung brauchen Grenzen, unabdingbar verlässliche Grundprinzipien, die das Lebensrecht, die Individualität und damit Persönlichkeitswürde und Gottebenbildlichkeit jedes Einzelnen schützen. Keiner von uns weiß, wann er darauf angewiesen sein wird, dass Andere an der Grenze des Todes stehen bleiben und respektieren, dass unser Leben, sein Anfang und sein Ende in Gottes Hand liegt – nirgendwo sonst. Und wir alle sind beauftragt, das Leben zu schützen und ihm leben zu helfen – das gilt für das Recht auf Bildung für Kinder aller sozialer Schichten genauso wie für den menschenwürdigen Lebensabend, der mehr sein muss als die Erhaltung der Lebensfunktionen. Wir sind einander als Nächste gegeben – damals in der Wüste, heute hier in Braunschweig.

6. Du sollst nicht Ehebrechen

Heiraten ist nicht mehr für alle erstrebenswert, aber wir binden uns aneinander und leben und zehren von der Liebe, die ein anderer uns schenkt. Vielleicht ist sie ja das

Kostbarste in unserem Leben, darum tun wir gut daran, auch diesem Gebot einen Moment zu widmen. Denn Beziehungen zerbrechen leicht, nicht nur durch Dritte, sondern auch durch Drittes, das den Nächsten leicht zur wichtigsten Nebensache degradiert. Wir sind füreinander da – selbstverständlich – aber manchmal brauchen wir, dass der Andere merkt: Es ist nicht selbstverständlich, sondern ein Wunder und beglückendes Geschenk, dass er sein Leben mit mir teilt.

7. Du sollst nicht stehlen

Nicht die Zeit und nicht die Empathie, nicht das Trinkwasser und nicht die Arbeitskraft, nicht die Lebensleistung und nicht die Ideen, nicht die Würde und die Ehre eines anderen Menschen. Lasst uns sorgsam sein, mit dem, was wir nehmen und dem, was andere uns anvertrauen – im Großen und im Kleinen, dann werden wir aufhören können uns voreinander abzusichern und gegeneinander aufzurechnen, sondern beieinander wohnen.

8. Bleib bei der Wahrheit

Auch wenn sie unspektakulär ist, auch wenn sie dir nicht schmeichelt, auch wenn sie schmerzt. Bleib bei der Wahrheit, damit andere nicht unnötig verletzt werden, damit vorschnelle Urteile nicht zu Fehlentscheidungen führen, damit unser Umgang miteinander ehrlich und behutsam ist – und lasst uns an dieses Gebot besonders dann denken, wenn wir etwas unbedingt wollen.

9. Du sollst nicht begehren, was nicht Deines ist

Freiheit braucht es, dass wir einander kommen und gehen lassen, das andere stehen lassen können und nicht gleichmachen müssen, selbst erkennbar bleiben. Es gibt viele verschiedene Lebenssituationen, aber damit das Miteinander gelingen kann, wird es auch darauf ankommen, nicht nach rechts und links zu schielen, Erfolg nur daran festzumachen, ob er größer ist, sondern sich einzurichten im eigenen Maß und das eigene Leben als Gottes Geschenk zu begreifen.

Die zehn Gebote beschreiben keine Sozialutopie – aber sie sind uns Geländer und Ordnung, damit wir am Anfang des 21. Jahrhunderts so miteinander leben können, dass etwas vom Leuchten des Angesichtes Gottes über uns unsere Welt tatsächlich heller macht. Amen